

Predigt zu 1Sam 16,1–13, gehalten am 18. Juli 2021 in der Stadtkirche Burgdorf
 von Walter Dietrich, Bern

Liebe Gemeinde

In der ersten Predigt dieser Reihe habe ich erzählt, wie Samuel zur Welt kam, in der zweiten, wie sein Protegé Saul zur Königsherrschaft kam. Die heutige Geschichte führt uns in der Zeit weiter. Saul hat sich inzwischen als König etabliert, hat sich eine recht schlagkräftige Armee zugelegt und einige feindliche Nachbarn aufs Haupt geschlagen. Doch in die Erfolge mischten sich Missklänge. Samuel fand (und angeblich fand auch Gott), dass Saul zu eigensinnig wurde, dass er zu sehr nach politischem und militärischem Kalkül handelte – und nicht mehr unbedingt nach dem Willen Jahwes, wie Samuel ihn kannte und übermittelte. Mitten in einen glänzenden Sieg Sauls platzt darum (am Ende von 1. Samuel 15) das vernichtende Urteil Samuels: «Jahwe hat dich verworfen, so dass du nicht mehr König bist über Israel». Das Ende eines hoffnungsvollen Anfangs. Sauls Königtum: ein Scherbenhaufen. Das Bündnis Gottesmann–König: zerbrochen. Samuels Lebenswerk, die Einführung des Königtums in Israel: gescheitert.

Samuel macht der Misserfolg traurig und wütend. Doch Gott denkt schon weiter: „Wie lange willst du Trauer tragen um Saul – und ich habe ihn doch verworfen vom Königsein über Israel! Füll dein Horn mit Öl und geh! Ich sende dich zu Isai, dem Betlehemiter; denn ich habe mir unter seinen Söhnen einen zum König ausersehen.“

So wie ein Fussballtrainer, der von einem Spieler enttäuscht ist und ihn auswechselt. Ist das nicht ziemlich seltsam im Fall eines Königs, den Gott selbst erwählt hat? Einem zudem, der sich nach diesem Amt überhaupt nicht gedrängt hat, der eher hineingestossen wurde – und der nun kurzerhand aus dem Spiel genommen wird? Es wird hier eine Seite an Gott sichtbar, die, vorsichtig ausgedrückt, irritierend ist. Fast scheint es, als probiere Gott manchmal etwas nur aus, und wenn er's dann nicht mehr gute findet, probiert er's eben anders.

Man kann es aber auch anders sehen. Gott nicht als festes Prinzip, als eherner Wille, als unveränderliches Schicksal. Sondern ein Gott, der mit der Zeit und mit den Umständen geht. Der den Menschen Freiheit gewährt, Freiheit auch zum Versagen, der darauf dann aber reagiert und dem Schicksal eine neue Wendung gibt. Ein nicht gar so allmächtiger, alles im Voraus wissender und planender, sondern ein beweglicher, ein flexibler Gott.

Man kann es *noch anders* sehen: mehr politisch und weniger theologisch. Saul war ein sympathischer und tüchtiger Mann, gewiss. Doch durchschlagender, dauerhafter Erfolg war ihm nicht beschieden. Er bekam zunehmend psychische Probleme, wurde mit inneren und äusseren Feinden immer schlechter fertig. Am Ende wird er im Kampf gegen die Philister fallen. Und Israel? Sollte es mit Saul scheitern?? Sollte das Experiment «Königtum» schon gleich am Anfang abgebrochen und Israel wie früher dem Chaos im Innern und den Feinden von Aussen überlassen werden? Gab es denn keine Alternative? Gab es in ganz Israel und Juda keinen Mann, der das Zeug hatte, erfolgreicher zu sein als Saul? Es gab ihn. Es war der Isai-Sohn David aus Betlehem.

Und jetzt wieder theologisch: Sollte Gott von alledem überrumpelt worden sein? Hatte er seine Hand nur bei der Kür Sauls im Spiel – und nicht auch bei der Davids? O nein, so die Bibel, er hat *beide* erwählt, zuerst den einen, dann den andern. Es gibt eine schöne Metapher: «Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade.» Die Staatsform des Königtums und einzelne Könige bilden alles andere als vollkommen gerade, glatte Linien. Da gibt es Schwachstellen, schwache Vertreter, ungünstige Gegebenheiten, kaum überwindbare Schwierigkeiten. Und auf den von der Geschichte ziemlich krumm gezogenen Linien schrieb

der Gott Israels doch irgendwie gerade. Er schob, als Saul versagte, David nach und fand so für sein Volk einen Ausweg.

Man kann das leicht übertragen: auf unser individuelles, auch auf das familiäre, auf das kirchliche, auf das wirtschaftliche und das politische Leben. Da sind die Linien auch nicht immer glatt und gerade. Ich führe das jetzt nicht aus – Sie alle werden Beispiele dafür vor Augen haben. Man kann nur hoffen, liebe Gemeinde, dass da einer ist, der auf *jeder* Linie gerade zu schreiben vermag. Das wäre für uns überlebenswichtig. Die Bibel ist überzeugt, dass es diesen Einen gibt. Dass es ihn auch damals gab, am Beginn der staatlichen Epoche Israels.

Also: «Auf, geh nach Betlehem, dort sollst du mir den künftigen König salben». Samuel indes hat einen Einwand, und ich verstehe seinen Einwand sehr gut: «Aber da *ist* ja noch ein König, der amtierende, und dessen Macht reicht allemal aus, um einen wie mich, wenn er sich auf die Suche nach einem neuen König begibt, zu vernichten!» Anders gesagt: Du magst ja flexibel sein, lieber Gott, wenn aber *ich* deinen Ideen zu folgen versuche, dann drohe ich an der gänzlich unflexiblen Realität zu zerschellen. Die alten Machthaber, die festgezurrten Verhältnisse dulden keine Veränderung. Ich wage es nicht, mich unbeliebt zu machen.

Ach, sagt Gott zu Samuel, dann nimmst du einfach eine Kuh mit und sagst, du wollest eine Opferzeremonie leiten. Mir stockt der Atem: Gott flüstert Samuel eine Notlüge ein. Er verlangt von ihm nicht, den Helden und Märtyrer zu geben, rät ihm, sich zu tarnen. Sich vor der Macht tarnen – das ist etwas anderes, als die Macht tarnen.

Unter den Zehn Geboten, liebe Gemeinde, lautet keines: «Du sollst nicht lügen!», wohl aber eines, das lautet: «Du sollst nicht falsch Zeugnis reden gegen deinen Nächsten» – das heisst: du darfst nicht lügen, um deinem Nächsten zu schaden. Du musst aber, so unsere Geschichte, nicht in jedem Fall die Wahrheit laut hinauszuposaunen, insbesondere dann nicht, wenn das dich (oder deine Lieben) gefährden würde. Du sollst Gott dienen – nicht einem starren Moralbegriff!

Also zieht Samuel los, mit einer Kuh. Und den Leuten von Betlehem, die sein Kommen beunruhigt, erzählt er tatsächlich, er wolle eine Opferzeremonie abhalten. Unter diesem Vorwand lässt er auch Isai und seine Familie zusammenrufen. Und dann beginnt etwas, was man als «Königs-Casting» bezeichnen könnte. Es ist nicht sicher, ob alle Betroffenen wussten, worum es ging – doch anscheinend gaben sich Isai und seine Söhne alle Mühe, dem berühmten Seher zu gefallen. Und dem gefielen die jungen Burschen der Familie tatsächlich sehr gut. Sie hatten das richtige «Aussehen» und eine «hohe Gestalt». In Samuels Augen musste ein künftiger König eine gute Figur machen, imponierend wirken (heute käme hinzu: telegen sein).

Doch Gott belehrt ihn. «Achte nicht aufs Aussehen und auf die Höhe der Gestalt. Gott sieht nicht, was der Mensch sieht. Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht aufs Herz.» Wie viele Erstbegegnungen, Bewerbungs- und Vorstellungsgespräche haben schon stattgefunden, bei denen auf das gesehen wurde, was vor Augen ist: den äusseren Eindruck, das gewinnende Aussehen, die Zeugnisse, die Berufserfahrung, das Gesprächsverhalten, die Ideen und Pläne der zu Begutachtenden. Und wie oft hat man sich dabei blenden lassen, wie oft wurden die übergangen, die in Wahrheit besser geeignet gewesen wären als die, die schliesslich ausgewählt wurden!

«Gott sieht aufs Herz». *Gott* ja, könnten wir denken – aber *wir* vermögen das doch nicht?! «Man kann niemandem ins Herz sehen», heisst es sprichwörtlich. Aber die Frage könnte man schon haben: Was gibt es noch außer dem, was ins Auge fällt? Wo mag der Personkern der Betreffenden sein, wie steht es um die Sozialkompetenz, welche Werte wird er oder sie vertreten? Und stellen Sie sich vor: bei denen, die zu entscheiden haben, herrschte das Bewusstsein, dass es einen gibt, der mehr sieht, als sie zu sehen vermögen! Könnte man,

sollte man bei schwierigen Entscheidungen vielleicht ein Stück weit diesem Einen vertrauen, statt so fraglos auf sich selbst zu trauen?

Samuel jedenfalls lässt es sich gefallen, dass Gott ihm wiederholt dreinredet. Immer wieder macht sich der Prophet ein Bild von den eintretenden Isai-Söhnen: von Eliab, von Abinadab, von Schamma und wie sie alle heissen – und jedes Mal ist er beeindruckt. Gott jedoch sagt ihm jedes Mal: Nein, ihn habe ich nicht erwählt! Für einen Propheten muss es eine unangenehme Erfahrung sein, wenn seine eigene Meinung ständig zurückgewiesen wird. Doch Samuel hält das aus. Er lässt sich von vorschnellem Handeln abhalten.

Am Ende haben ihm alle sieben Söhne Isais ihre Aufwartung gemacht – doch keinen von ihnen wollte Gott gesalbt haben. Ich an Samuels Stelle wäre jetzt frustriert gewesen. Hätte gedacht: Es war wohl ein Irrtum! Anscheinend habe ich Gott missverstanden; oder er hat sich einen Scherz erlaubt. Ich gehe wieder, ich gebe auf. Samuel aber bleibt sich seines Auftrags und der Stimme Gottes völlig sicher – und fragt darum: «Sind das sämtliche junge Männer?» Isai wird, nehme ich an, verblüfft gewesen sein. Ach ja, wir haben noch einen, aber der kommt überhaupt nicht in Betracht, der ist noch zu jung, zu klein, der hat noch gar nichts vorzuweisen. Er hütet draussen die Schafe und Ziegen; mehr kann er noch nicht. Darauf Samuel: «Sende hin und hole ihn.»

Man wartet im Hause Isais: Eine merkwürdige Situation für den Vater und seine Söhne. Wie bestellt und nicht abgeholt! Da endlich betritt ein Junge die Szene: noch ziemlich unreif – aber, das muss man sagen, gut aussehend, sehr gut sogar. Rötlich die Haut- oder die Haarfarbe (wohl ein Schönheitsideal damals), dazu schöne Augen, eine wohlproportionierte Gestalt. Erstaunlich, dass das erwähnt wird. Hatte Gott nicht eben Samuel belehrt, er solle *nicht* aufs Äussere schauen? Ja, das stimmt; es sollte nicht jemand gesalbt werden, *weil* er gut aussah. Wenn aber der, der zu salben war, *auch noch* gut aussah – umso besser. Gott hat ein Einsehen mit uns Menschen, die eben doch kaum anders können, als aufs Äussere zu achten. Es ist aber schon beruhigend, wenn er zuvor aufs Herz geschaut hat.

Samuel zögert keinen Moment und salbt den Knaben «inmitten seiner Brüder». In dieser Formulierung steckt erhebliche soziale Sprengkraft. Es war völlig gegen die damalige Ordnung, den Jüngsten allen älteren Brüdern vorzuziehen. Damals galt das Recht der Erstgeburt. Der Älteste war der Haupterbe und natürliche Nachfolger des Vaters; falls ihm etwas zusties, dann eben der Zweite – aber doch niemals der Achte!

Allerdings geht es in der Geschichte ja gar nicht um die Nachfolge Isais (als Bauer), sondern Sauls (als König). Bei der Besetzung dieses höchsten aller Ämter zählten die gesellschaftlichen Gepflogenheiten nicht. Und doch hätte jeder der (offensichtlich allesamt sehr ansehnlichen) älteren Brüder sagen können: Warum der – und nicht ich? Nun, eben weil Gott «aufs Herz» sieht. Er sah in diesem Fall, dass dieser Jüngste der für das Königsamt Geeignete war. Und so setzte er sich über die menschlichen Erwartungen und Ordnungen hinweg. Das nun ist *typisch* für den biblischen Gott.

Den Samuel liess er zur Welt bringen durch eine lange Zeit unfruchtbar gewesene Frau. Der erste König, Saul, kam aus dem kleinsten Stamm, Benjamin, und aus der kleinsten benjaminschen Sippe. Der zweite König, David, stammt aus dem abgelegenen Betlehem und ist der Jüngste von acht Brüdern. Und so geht es weiter. Der nächste König, Salomo, wird der Zehnte in der Reihe der Davidsöhne sein. Und, um einen grossen Sprung ins Neue Testament zu machen: Christus wird kein Königskind sein, sondern in einem Stall geboren und am Kreuz ermordet. Das Evangelium von Christus wurde mit Vorrang von «kleinen Leuten», Sklaven oft, Minderbemittelten, Randständigen angenommen. Und darum gilt es auch Ihnen und mir, die wir von Haus aus kein Erstgeburtsrecht im Reich Gottes beanspruchen können. *So* ist der biblische Gott. Er tut oft das Unerwartete, aber immer etwas Heilvolles und Wohltuendes.

Liebe Gemeinde: Sollte in dieser Kirche jemand sein, der oder die das Gefühl hat, immer vergessen oder übergangen oder benachteiligt zu werden – lassen Sie sich sagen: Gott

schaut und beurteilt anders, als die Menschen schauen und beurteilen. Er mag nicht unbedingt die, die immer in der vordersten Reihe stehen, die besonders viel von sich hermachen, die sich für unübertrefflich halten. Gott hat ein Faible für die Kleinen, Übersehenen, Verdrängten. Er achtet auf Leute, die sonst keiner auf der Rechnung hat. Er wirkt mit Vorliebe durch Menschen, von denen niemand viel erwartet hat. Lasst den Mut nicht sinken, haltet euch bereit, man kann nie wissen, wen Gott wozu gebrauchen will.

Die Erzählung von der Salbung Davids schliesst mit dem Satz: «Von diesem Tag an und weiterhin sprang auf David der Geist Jahwes». Haben Sie gemerkt, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, dass *hier* erst der Name *David* fällt? Bis dahin wurden nur andere beim Namen genannt – Samuel, Isai, Eliab, Abinadab, Schamma. Doch jetzt, am Ende, strahlt der Name auf, den natürlich jeder in Israel kannte (und den noch heute fast jedes Kind kennt): David, König David. Samuel hatte ihn nur zu salben, den Rest bewirkte Gott selbst: Er liess seinen Geist auf den Jungen «springen» (ein schönes Bild, das hohe Energie und Vitalität ausstrahlt), und dieser Geist blieb bei David, zeit seines Lebens. David war, so wird uns bedeutet, die Verkörperung des Gottesgeistes. Wir werden sehen, dass das auf weite Strecken deutlich zu merken war – manchmal aber auch gar nicht; da war David wie «von allen guten Geistern verlassen»: auch er eben nur ein Mensch, ein menschliches Gefäss für eine hohe göttliche Gabe. Oder, um zu dem Bild vom Anfang zurückzukehren: Gott schreibt auf krummen Linien gerade. Auf derjenigen Davids – hoffentlich auch auf meiner, auf Ihrer.

Amen.